

briefchen, worin er dringend aufgefordert wurde, die zerstörte Ordnung wieder herzustellen. In der Angst seines Herzens ließ er ein neues Circulare herumlaufen. „Man habe bemerkt,“ schrieb er darin, „daß die gute Stadt Rockenwitz zum weisen Gebrauch der Wahrheit noch nicht reif sey: deßhalb werde hiermit der wohlmeynende Vorschlag gethan, den geschlossenen Bund wieder aufzulösen und sich ganz nach der alten Weise gegen einander zu betragen.“ — Diesen Kreisbrief unterschrieben die meisten Bundesglieder mit Beifall und Freude; nur der Untereinnehmer und einige andere seines Gelichters, denen der Freischein der Unhöflichkeit gar zu viel Vergnügen gemacht hatte, gingen schwer daran. Seit dieser Zeit spielten sich zwar die Herren und Damen in Rockenwitz nicht mehr so übel mit als am Bundestage; doch die Spur dieser Posse ließ sich nicht ganz verwischen, und dickbesagtes Städtlein zeichnet sich noch bis auf den heutigen Tag durch die Derbheit seines gesellschaftlichen Tones vor allen andern Landstädten aus.

53.

Der Armsessel.

Schon über einen Monat lebte Wilhelm im Hause des Herrn Peter Mohn, und Woldemars Exil dauerte immer noch fort; denn Emiliens Vater hoffte von einem Tage zum andern, das Schicksal werde den Ritter der Wahrheit bekehren und ihn gleichsam bei den Haaren ins Brautbett ziehen. Dieser war unmutbig, daß es ihm nicht glücken wollte, die Liebenden, die seine Dazwischenkunft ge-

trennt hatte, wieder zu vereinigen; aber noch mehr bekümmerte ihn, daß er aus Hühnenthal keine Zeile bekam, weder von seiner Mutter noch von Luise.

Antonio schrieb ihm indessen oft, und unter andern auch dieß: „Der kassirte Lieutenant Schierling (der nur vier Wochen Festungsgefangener gewesen ist und dann aus Fürspruch seines Vaters die Freiheit wieder erhalten hat) kam vor einigen Tagen in mein Haus, fragte sehr dringend nach Ihnen, und verlangte mit stürmischer Hestigkeit, daß ich ihm den Ort Ihres gegenwärtigen Aufenthalts entdecken sollte. Da ich das nicht für nöthig fand, so verließ er mich mit der Großsprecherei: er werde Sie zu finden wissen, wenn er Sie auch durch ganz Europa verfolgen müßte.“ —

Wilhelm vergaß das, sobald er's gelesen hatte. Ihn beunruhigte jetzt blos das Ausbleiben der Briefe aus Hühnenthal, bei dem ihm nichts Gutes ahnte. Er beschloß, Woldemars Wiedereinsetzung in seinen vorigen Stand auf eine oder die andere Art schnell zu erzwingen, und dann — Trotz dem Verbote seines Vaters, ihm nicht vor die Augen zu kommen — unverzüglich in sein Geburtsdorf zu reisen, um zu sehen, was dort vorgehe. Zur Ausführung dieses Entwurfs erbat er sich von Antonio einen guten Rath, wie er dem abergläubigen Bürgermeister auf dem kürzesten Wege beikommen könne. Acht Tage darauf erhielt er durch einen Frachtfuhrmann, der aus der Hauptstadt kam, einen schönen, großen, sorgfältig eingepackten Armstuhl, — eine Relique aus Antonio's Gauklerleben — nebst einer ausführlichen Anweisung zum Gebrauch dieser Maschine.

Zufälliger Weise hatte sich Herr Mohn, der die Be-

quemlichkeit liebte, schon längst einen recht wohlthätigen Sessel mit stählernen Springfedern gewünscht, und mehrmals beklagt, daß dergleichen angenehmer Hausrath in Rockenwitz nicht zu haben sey. Dieser Umstand ersparte Wilhelm alle Schlaubeiten, die er sonst hätte anwenden müssen, um das Gauklergeräth an den rechten Mann zu bringen. „Der Herr Bürgermeister,“ sprach er, „äußerten neulich den Wunsch, einen bequemen Armstuhl zu besitzen. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen einen anzubieten, den ich ausdrücklich für Sie verschrieb. Haben Sie die Güte, ihn als ein freundschaftliches Andenken nicht zu verschmähen.“

Doppelt freute den Bürgermeister diese Darbietung. Der Stuhl war an sich selbst aller Ehren werth, und nahm sich, mit rothem Sammt bekleidet, im Zimmer des Oberkonsuls von Rockenwitz vortrefflich aus. Hauptsächlich aber war ihm diese Schenkung darum willkommen, weil er sie für ein sicheres Unterpfand hielt, daß es dem bisher unthätigen Schicksal nun endlich Ernst werde, Wilhelms Herz zu lenken und das so lange verschobene Geschäft der Ehestiftung zu beginnen.

Der Consul wiegte sich einige Tage mit froher Behaglichkeit auf dem elastischen Sessel; Wilhelm war jedoch nicht gemeynt, ihm den ruhigen Genuß dieses Vergnügens lange zu gönnen. Nur Emiliens beständige Gegenwart hinderte ihn, die angelegte Mine sprengen zu lassen. Die gute Tochter (der die Führung des Hauswesens allein oblag, weil ihre Mutter todt war) begab sich Abends nicht eher zur Ruhe, bis es der Vater that, um immer bei der Hand zu seyn, wenn er etwas bedürfte. Doch eines Tages bestand er selbst darauf, daß sie früher zu Bett gehen mußte; denn Wilhelm hatte ihm die Erzäh-

lung einiger Geistergeschichten versprochen und dabei gesagt: er wage sich mit dieser Unterhaltung nicht heraus, wenn Emilie Zuhörerin sey, weil er Unglauben und Spott von ihr befürchte.

Sobald sie das Zimmer verlassen hatte, setzte sich der Herr Bürgermeister in seinem weichen Stuhle recht fest und Wilhelm fing an, eine schauerhafte Spukgeschichte vorzutragen. Er machte mitunter eine kleine Pause, und ahmte während dieser Stille auf eine täuschende Art das Hämmern des Holzwurms nach, dessen Pochen in der Wand abergläubigen Leuten Herzklopfen verursacht. Herr Mohn horchte, ward unruhig, horchte wieder und fragte bänglich und leise: „Hören Sie nichts?“ — Wilhelm sagte Nein und hämmerte fort. „Hören Sie nicht die Todtenuhr schlagen?“ — Der Uhrmacher antwortete: er vernehme nichts als das Bicken und Ticken des Wand- schmids, der von den Naturforschern *Termes pulsatorius* genannt werde.

„Mir schlägt auch wirklich der Puls sehr heftig;“ versetzte der Bürgermeister. „Aber die gelehrten Freigeister mögen dieses Geräusch nennen, wie sie wollen, ich weiß, daß es die Todtenuhr ist, die einen nahen Sterbefall in diesem Hause verkündigt.“ —

Wilhelm zuckte die Achseln, fuhr in seiner Erzählung fort und bediente sich bald darauf der Bauchsprache, um wie eine Eule zu schreien. Herr Mohn schrak zusammen und faltete die Hände. „Gott sey uns gnädig!“ sprach er: „Da meldet sich der zweite Bote des Todes!“ —

So war er vorbereitet, wie ihn Wilhelm wünschte. Es kam nun darauf an, ihn eine halbe Minute lang von seinem rothsammetenen Throne hinwegzubringen. Das

war nichts Leichtes, weil ihn die Furcht so eingenommen hatte, daß er sich weder rechts noch links umsah. Um ihm den nöthigen Muth einzulösen, erzählte Wilhelm verschiedene Histörchen, die sich wie ein Geisterspuk angelassen, aber in der Folge natürlich entwickelt und lustig geendigt hatten. Der andächtige Zuhörer hielt sie freilich für echte, wahre Gespenstergeschichten: seine Bangigkeit minderte sich aber doch so weit, daß er dem arglistigen Vorschlage, eine Pfeife Tabak zu rauchen, Gehör gab. Viel war damit nicht gewonnen, weil er keine Lust zeigte, vom Stuhl aufzustehn und sein Tabaksgeräth zu holen, wie er, nach Wilhelms Absicht, thun sollte. Er nahm sich gegen seinen Gesellschafter die Freiheit heraus, ihm die Herbeischaffung der erforderlichen Bedürfnisse aufzutragen. Allein damit gewann auch er nicht viel: denn Wilhelm hatte sich auf diesen Fall vorgeehn, und des Bürgermeisters Leibpfeife von ihrem gewöhnlichen Plaze weggenommen und an einen andern gelegt, um sagen zu können, sie finde sich nicht.

Nun mußte der Consul Herz fassen, sich selbst zu erheben. Er that es mit Zittern, nahm zwei Lichter in die Hand und suchte da und dort. Sobald er den Rücken wandte, traf Wilhelm schnell und unbemerkt eine gewisse Vorrichtung am Stuhle. Der Bürgermeister fand indessen seine Pfeife, stopfte sie und setzte sich wieder. Unerpöcklich geschah ein Knall wie ein Pistolenschuß; ein Todtengerippe sprang hinter ihm aus dem Stuhle empor, umklammerte ihn mit dürren Armen, und dumpf wie aus einem Grabe schallten die Worte:

„Deine Stunde wird schlagen  
In drei Mal drei Tagen,  
Wenn Woldemar und dein Kind  
Indeß nicht Verlobte sind!“ —

Der Bauchredner, der dieß sprach, saß mit den gleichgültigsten Mienen wie blind und taub, bis der halb entseelte Consul die Hände flehentlich nach ihm ausstreckte, und, unvermögend, ein deutliches Wort zu sprechen, jämmerlich ächzte und stöhnte. Wilhelm sprang auf, eilte fragend, was ihm fehle, zu ihm hin, drückte auf eine geheime Feder, und das Skelett rasselte wieder in den Stuhl hinein.

Der Bürgermeister hatte keinen Gedanken daran, daß er durch ein mechanisches Kunstwerk erschreckt worden war. Er versicherte, als er der Sprache wieder mächtig wurde, der Tod sey ihm leibhaftig erschienen. Daß Wilhelm nichts davon gesehen und gehört haben wollte, fiel ihm nicht auf; er fand es vielmehr ganz in der Ordnung, und führte eine Menge Beispiele von Erscheinungen an, die nur den Personen, denen sie gegolten, merkbar gewesen wären. Von dem Zuruf wußte er, seines Entsetzens ungeachtet, doch so viel, daß der souveräne König des Schreckens geboten hatte, Woldemarn und Emilien ohne Verzug mit einander zu verbinden.

Wilhelm mußte die Nacht über bei ihm bleiben, und sobald es Tag ward, Woldemarn herbeirufen. Welche Ueberraschung für Emilien, als sie den Geliebten im Zimmer ihres Vaters fand! Dieser erwähnte nichts davon, daß ihm Freund Hain durch den Sinn gefahren war; er gab vor, ein angenehmer, prophetischer Traum, daß Woldemar und Emilie ein sehr glückliches Paar werden würden,

habe seine bisherige Abneigung gegen ihr Bündniß gehoben. Sie umarmten ihn, küßten ihm die Hände. Er bestimmte einen der nächsten Tage zur Verlobung. Sie ward fröhlich gefeiert.

54.

Sieg der Kabale.

Wilhelms Geschäft in Rockenwiz war nun abgethan, und er bereitete sich schon zur Abreise, als ihm Antonio durch einen reitenden Boten folgenden Brief mittheilte, den er aus Pühenthal erhalten hatte:

Wigand an Antonio.

Ich weiß, daß Sie, mein wackerer Freund, an mir und meinen Schicksalen aufrichtig Theil nehmen; und es gewährt mir jetzt, da ich wie Hiob leide, ein wehmüthiges Vergnügen, mein Herz in Ihren Busen auszusüßten.

Es ist Ihnen bekannt, daß mir das Liebesverständniß des jungen Franks mit meiner Tochter schon vor einigen Monaten vielen Verdruß machte. Sein Vater und der Pfarrer verklagten mich bei dem Superintendenten; dieser vernahm mich darüber und erstattete Bericht an's Consistorium. Meine arme, kränkelsnde Frau zog sich diese Verfolgungen zu Gemüthe, ward bettlägerig und gestern — begrub ich sie. Ich kam fast von Sinnen, als die treue Gefährtin meines Lebens die Augen schloß; aber der Gedanke, daß sie ausgelitten hat, und aller Erden-  
Langbein's sämmtl. Schr. XIV. Bd. 16